

für den äußern Bestand. Dieser Kampf hat schließlich mit herrlichem Siege der Kirche und der Niederlage aller ihrer Feinde geendigt, und so zeigt sich, daß alles Gottgefällige belohnt, alles Gottwiderstrebende aber bestraft wird“ (9, 11). — 3. Die allgemeine Anerkennung und das große Ansehen des Eusebianischen Werkes zeigt sich am klarsten darin, daß es nach etwa 100 Jahren fast gleichmäßig von drei tüchtigen Gelehrten fortgesetzt wurde. Der erste unter ihnen, Socrates (s. d. Art.), war in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts Sachwalter zu Constantinopel. Daß er Eusebius fortsetzen wollte, bemerkt er selbst (1, 1), allein er wollte ihn auch da und dort ergänzen und begann daher seine Erzählung nicht mit dem Jahre 325, bei dem Eusebius aufgehört hatte, sondern schon mit der Abdankung Diocletians im J. 305. Von da an führt er die Geschichte in sieben Büchern *Εκκλησιαστική Ιστορία* bis zum Jahre 439 fort, umfaßt somit 134 Jahre. Dieser Zeitraum theilt sich aber in zwei ungleiche Abschnitte. Die Begebenheiten der zweiten, kleineren Hälfte schildert er als Zeitgenosse; bei der ersteren und größeren aber mußte er sich auf die Werke Anderer stützen. Als Hauptquelle für diese Zeit lassen sich namhaft machen: die *Vita Constantini* von Eusebius, dann die Rufinische Uebersetzung und Fortsetzung der Eusebianischen Kirchengeschichte, der er Anfangs folgte; später, bei genauerem Quellenstudium, namentlich der Werke des hl. Athanasius, entdeckte er aber manche Unrichtigkeiten Rufins und arbeitete deshalb die zwei ersten Bücher, in denen er ihm hauptsächlich gefolgt, wieder um (2, 1). Weitere Quellen waren ein Werk des macedonianischen Bischofs Sabinus über die Concilien, staatliche und kirchliche Feste; die Werke der Kirchenväter, kaiserliche Schreiben, Synodalbeschlüsse, Briefe hervorragender Personen, sowie zahlreiche Mittheilungen Anderer, die sich für sein Werk interessirten und ihm als Augenzeugen oder sonst wohl unterrichtet werthvolle Beiträge und Nachrichten lieferten (vgl. J. A. Holzhausen, *De fontibus, quibus Socrates, Sozom. et Theodor. usi sunt*, Göttingae 1825; R. Jeep, *Quellenuntersuchungen zu den griechischen Kirchenhistorikern*, in den Jahrbüchern für classische Philologie, Leipzig 1885, Suppl. XIV, 105 ff., auch separat). — Wiederholt und gewissermaßen sich entschuldigend bemerkt Socrates, daß er sich absichtlich einer schmucklosen Darstellung beflissen habe (1, 1; 6, 1); aber gerade dadurch ist sein Stil gut und angenehm geworden, besser als der des Eusebius. Lobenswerth ist auch, daß er die chronologischen Daten nach Olympiaden und Consuln ziemlich genau angibt. Weiterhin versichert er (1, 1; 6, 1), stets nach Unparteilichkeit gestrebt und niemandem, weder den Bischöfen noch den Kaisern, geschmeichelt zu haben, was er sichtlich im Gegensatz zu Eusebius sagt. In der That ist auch seine Unparteilichkeit anerkannt, und man sieht vielfach, wie eifrig er in Objectivität nachgestrebt hat, z. B. 1, 13; 7,

32. Dagegen zeigt er mehrfach besondere Vorliebe für das Mönchthum, überhaupt für Strenge und Rigorismus, weshalb er auch von den Novatianern günstiger als gewöhnlich urtheilt und darum bei Manichen (Niceph. H. E. 11, 14; Baron. Annal. ad a. 402, n. 18; 415, n. 40; 419, n. 108) selbst in den Verdacht des Novatianismus gekommen ist. Es ist richtig, daß er (4, 28) zum novatianischen Rigorismus hinneigt und sagt, Novatian sei als Martyrer gestorben; dagegen behandelt er anderwärts (5, 20) die Novatianer als Häretiker, und nur die Katholiken sind ihm *οἱ τῆς ἐκκλησίας* (2, 38). Gegen die von Baronius (Annal. ad a. 402, n. 18) ausgesprochene Beschuldigung, Socrates sei Origenist gewesen, hat ihn mit Recht Valesius vertheidigt (Dissert. de vita et script. Socrat. vor seiner Ausg. der Kirchengeschichte). Jedoch ist nicht zu läugnen, daß Socrates die Einheit in der Disciplin nicht für nothwendig erachtete z. B. betreffs der Ostersfeier, der Fasten, des Eölibates u. s. w. (5, 22). Er versichert (1, 18), wenn keine Streitigkeiten und Spaltungen in der Kirche entstanden wären, so hätte er es für überflüssig erachtet, eine Kirchengeschichte zu verfassen. Hieraus könnte man schließen, daß er gerade in der Dogmengeschichte seine meiste Stärke habe; dem ist jedoch nicht so; im Gegentheil zeigt er vielfach, daß er kein Theologe war, weshalb schon Photius (Cod. 28) über ihn die Bemerkung machte: *ἐν τοῖς δόγμασιν οὐ λίαν ἐστὶν ἀκριβής*. — 4. Der zweite Fortsetzer der Eusebianischen Kirchengeschichte war Hermias Sozomenus (s. d. Art.) aus Bethel bei Gaza, gleichfalls Sachwalter in Constantinopel. Er schrieb in neun Büchern eine Kirchengeschichte, welche vom Jahre 324 bis zum 17. Consulate des Kaisers Theodosius II. (439) reichen sollte, aber in den erhaltenen Handschriften mit den Ereignissen der Jahre 423—425 abbricht (V. Sarrazin, *Comment. philol.*, Jenens. 1881, 166). Er hat nicht den Pragmatismus und die Kritik, welche Socrates auszeichnen, und mengt manches einer Kirchengeschichte Fremdartige ein; vielfach zeigt er sich von Socrates abhängig, benutzt jedoch auch selbständig die Quellen desselben und gibt Ergänzungen und Nachträge zu ihm (vgl. Guldenpenning, *Kaiser Theodosius d. Gr.*, Halle 1878, 25 ff.; Jeep a. a. O. 139 ff.). Sein Stil ist gewählt, ohne wirklich schön zu sein. — 5. Als dritter Fortsetzer der Eusebianischen Geschichte tritt in Mitte des 5. Jahrhunderts auf Theodoret, Bischof von Cyrus (s. d. Art.). Später, als die beiden Erstgenannten, schrieb er eine Kirchengeschichte in fünf Büchern, von der Entstehung der arianischen Häresie (320—428), mit der ausdrücklichen Bemerkung (1, 1), daß er Eusebius fortsetzen wolle. Sein Werk, obwohl klein, ist werthvoll wegen der vielen eingesfügten Urkunden und der ausführlichen Erzählung der Kirchengeschichte des Orients, namentlich des antiochenischen Patriarchats, zu dem der Verfasser selbst gehörte.